

General Anzeiger

mit Beilage

Veröffentlichungs-Nr. 8273.

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Veröffentlichungs-Nr. 8273.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 46.

Samstag, den 23. Februar 1901.

XVI. Jahrgang.

Handelspolitische Versäimmungen.

Zollkrieg zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten, Zollkriegsdrohungen Rußlands an Deutschland und das alles im schönsten „Handelsvertragsfrieden“! Was soll erst werden, wenn die Frage der Erneuerung der Verträge in ihr kritisches Stadium tritt? Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ druckt heute Abend den aufsehen erregenden Artikel der Petersburger „Handels- und Industriez.“ gegen die deutsche Zollpolitik ohne jegliche Bemerkung ab. Die konservative „Kreuzzeitg.“ nimmt die russischen Drohungen nicht tragisch, höhere deutsche Getreidezölle mit höheren Zöllen auf die deutsche Einfuhr nach Rußland, sowie höherer Besteuerung in Rußland ansehnlicher deutscher Ackerleute zu beantworten, u. erklärt: „Andere Leute werden sich durch solche Drohungen nicht einschüchtern lassen.“ Die Berliner „Börse“, die den russisch-amerikanischen Zollkrieg als „schöner Dritter“ mit einer Haufe begrüßt, beurteilt die Ausichten auf einen Zollkrieg Deutschlands mit Rußland recht pessimistisch und hat daraufhin schon jetzt Montanaktien zu herabgesetzten Kursen an ...

Rußland und Amerika sind zwei Länder, mit denen auf politischem Gebiete nicht gut Kirschen essen ist. Beide wollen möglichst viel an andere Staaten verkaufen, aber möglichst wenig von diesen beziehen. Und wenn nicht Alles nach ihren Wünschen geht, greifen sie gleich nach dem Knotenstock. Bedeutung für die Gegenwart hat der russisch-amerikanische Zollkrieg. Der russisch-deutsche Zollkrieg ist, da die Verträge noch Jahre bestehen, Zukunftsmusik. Der Streit zwischen Rußland und den Ver. Staaten dreht sich um den Zucker. Die Amerikaner wollen ihre Zuckerrindurie groß ziehen. Der Verwirklichung dieses Gedankens steht die fremde Zuckereinfuhr entgegen, jama da in den meisten Ländern die Ausfuhr des Zuckers durch Prämien gefördert wird. Da soll nun ein Zuschlagzoll fallen in Höhe der Prämie in dem Lande, woher der Zucker kommt. Es ist bekannt, daß auch der deutsche Zucker von diesem Zuschlagzoll betroffen wurde, und daß darüber viel Einte. in beiden Ländern geschrieben, viele Reden gehalten und viele diplomatische Noten gewechselt wurden. Freilich ohne Erfolg. Nun war bisher aber der russische Zucker von dem amerikanischen Zuschlagzoll frei. Rußland gewährt seiner Zuckerausfuhr eine Unterstützung, aber in einer Form, daß der Prämiencharakter ziemlich verschleiert war. Unter diesen Umständen stieg die russische Zuckereinfuhr nach den Ver. Staaten rasch, natürlich zum Schaden der anderen Zuckerlande, auch Deutschlands. Diese Anderen erlangten nun von Amerika dieselbe Vergünstigung wie gegenüber dem russischen Zucker. Darauf wurde, einerseits zu „ausgleichender Gerechtigkeit“, andererseits zu Ruh und Frommen der amerikanischen Zuckerproduktion, der russische Zucker mit dem Zuschlagzoll belegt. Mit kühnster Schnelligkeit vergalt die russische Regierung diesen Mißgriff. Ein Edikt bedachte die amerikanische Einfuhr mit einer demnächst in Kraft tretenden Zollerhöhung von dreißig Prozent.

(Nachdruck verboten.)

Ein Verhängniß.

Novellette von Max Zwickert.

Vom goldenen Schimmer der Abendsonne verklärt, lag Schloß Hohenau da. Die Wipfel des Parkes, der in weitem Umkreise den alten, feudalen Herrenhof umgab, rauschten träumerisch leise, während die ersten kalten Blätter, die Vorboten des herannahenden Herbstes, langsam zu Boden fielen. Auf dem Altan des Schlosses stand ein junger Mann, sein Auge überlag die prächtige Landschaft ringsum; hochauf im Kräftigsten ungeschwächter Jugend redete er die schlante, fehnige Gestalt und warf den Kopf stolz und trotzig in den Raden. Er nicht — alles erreicht, was ihm in seinen kühnsten Träumen vorgelagert! Er hatte wohl Ursache, sich froh und glücklich zu fühlen: Sein großes Bild erregte auf der Ausstellung allgemeine Aufmerksamkeit und war mit dem ersten Preise bedacht worden. Vor Kurzem noch ein unbekannter Maler, an dessen Talent nur Wenige glaubten, ward er jetzt viel genannt und viel gefeiert; sein Name, Leo von Plessen, war in Kunstkreisen auf aller Lippen, die Zeitungen beschäftigten sich eingehend mit ihm; seine Bilder, die vordem Niemand angesehen, fanden reichenden Absatz, und Aufträge floßen ihm in Fülle zu. Das alles aber war das Wenigste. Was ihn beseligte, war die Erfüllung seiner Lebenshoffnungen, seiner sehnlichstvollen Herzenswünsche. Er hatte es gewagt, sein Auge zu einer hochstehenden Dame, dem letzten Sproß eines alten Geschlechts, zu erheben, das seit den Tagen der Kreuzzüge in dieser Gegend beglückt war.

Komtesse Gertrud von Hohenau war der Gegenstand seiner Lebenssehnsucht. Nicht die geringste Aussicht schien vorhanden, daß er je an das Ziel seines heißen Sehnsüßes gelangen könnte. Zwar glaubte er zu wissen, daß auch er der jungen Gräfin nicht gleichgültig war, indeß Gertrud besaß ein zartes, hingebendes Wesen und hätte nie den Muth gefunden, sich gegen die Großmutter, die greise Reichsgräfin Hohenau, eine starre Aristokratin, in des Hand die Entscheidung lag, aufzulehnen. Nun hatte die alte Dame ohne weitere Kämpfe nachgegeben, er durfte Gertrud seine Braut nennen. Ein Zufall war ihm zu Hilfe gekommen.

Voll gespannter Erwartung steht die Welt dem Kampfs- spiel zu. Warum freute sich die Berliner Börse dieses Zoll- trieges? Sehr einfach: Wenn sich die Ver. Staaten und Ruß- land befrieden, gewinnt Deutschland, denn wir führen dann an Stelle Rußlands Zucker nach Amerika und Eisenwaaren nach Rußland ein. Und in dieser Thatsache ist wahrscheinlich der tiefere Grund zu suchen, daß eben jetzt ein der russischen Regierung nahestehendes Preßorgan den Ausfall gegen die deut- sche Zollpolitik macht und klipp und klar erklärt: Werden die deutschen Getreidezölle erhöht, dann läßt sich Rußland auf keinen Handelsvertrag ein. Man hat augenscheinlich in Petersburg Deutschland im Verdacht, daß es die Ver. Staaten im Interesse seiner, der deutschen, Zuckerindustrie, zu dem Zuschlagzoll auf russischen Zucker ermuntert habe. Dieser Zusammenhang der Dinge ist mindestens nicht unwahrscheinlich. Nach einem Abendblatt, dem Beziehungen zur Regierung nachgefragt wer- den, nimmt man in den Berliner leitenden Kreisen die russisch- offiziöse Auslassung ziemlich gleichgültig auf. Auch die links- stehende „Voss. Ztg.“ wirft dem Artikel der „Industrie- und Handelsz.“ Uebertreibungen vor. „So einfach liegen die Dinge nicht, daß Rußland, wenn ihm der deutsche Markt verschlossen bleibt, seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse ein- fach nach anderen Staaten ausführen könnte.“ Ebenso findet die „Nationalz.“ in dem Artikel „Uebertreibungen und halt- lose Behauptungen.“ Für den russischen Roggen sei Deutsch- land der hauptsächlichste Käufer, der durch keinen anderen er- setzt werden kann. Also soviel steht fest: Der Zollkrieg schädigt beide Theile.

In dieser Erkenntnis wird auch zwischen Amerika und Rußland wohl bald ein handelspolitischer Friede geschlossen werden. Die Ver. Staaten haben schon in den letzten Jahren eine namhafte Ausfuhr nach Rußland gehabt. Noch größere Hoffnungen setzen sie für die Zukunft auf den russischen Markt. Die letzte große Vereinigungssaktion amerikanischer Eisenbahnen und der Kanal durch Zentralamerika wollen neue vorteilhafte Verbindungen nach Ostasien, also auch nach Sibirien schaffen. Auf der anderen Seite liegt Rußland viel daran, endlich mit einer großen Anleihe an den amerikanischen Markt treten zu können. Wenn beide Kämpen sich wieder vertragen und den Rückzug antreten, dann wird man in Petersburg auch die deut- sche Zollpolitik ruhigeren Blicks betrachten und zunächst einmal abwarten, welche Bedingungen die deutsche Regierung für die nächsten Handelsverträge vorschlägt.

Politische Tagesübersicht.

Wiesbaden, den 22. Februar.

Aus dem Reichstage.

Ueber der gestrigen Sitzung des Reichstags lag schon von Anfang an eine gewisse „Ferienstimmung“. Der Rest des Po s t e t a t s wurde ohne erhebliche Diskussion erledigt; sogar der „Abschnitt „Unterbeamte“, der in früheren Jahren zu den heftigsten Angriffen seitens der Linken Veranlassung gab, führ-

te diesmal nur wenige Redner, die Abg. Müller-Sagan (Freis. Volksp.), Werner (Antisem.) und Zubeil (Soz.), in's Geseht. Die Kritik war im Ganzen eine ungewöhnlich milde. Interessant ist, daß die beiden erstgenannten Herren sich gegen zu viel weibliche Ange st e l l t e bei der Post ver- warhten. Abg. Passermann (nl.) aber trat galant und mit Ueberzeugung für die Damen ein und ermunterte den Staat s k e t e t a r v. P o d b i e l s k i, auf diesem Wege fortzu- fahren. Herr v. Podbielski sagte bereitwilligst Abhülle zu ge- gen andere Beschwerden und wies namentlich mit Humor die Auffassung zurück, daß die Postverwaltung die Verthei- r a t u n g von Unterbeamten nicht gerne sähe. Im Gegentheil, die Verwaltung wisse sehr den Werth der Familie zu schätzen und eines reichen Kindersegens! (Große Heiterkeit.) Ferner songebirte der Staatssekretär den Unterbeamten die Anrede „Herr“. Eine kleine Aufmerksamkeit kostete nichts, erfreute aber. Die einmaligen Ausgaben für P o s t b a u t e n, ein Thema, das dem verstorbenen Herrn v. Stephan bekanntermaßen die schwersten Stunden im Reichstag bereitete, wurden fast debatte- los erledigt. Ebenso schnell passirte der Etat der Reichs- druckerei. Eine Reihe von Petitionen verschiedenen Inhalts machte den Beschluß. Die Petition betr. M i c h u n g v o n B i e r f ä s s e r n und Nachschichtung wurde der Regierung als Material für die gesetzliche Regelung dieser Frage überwiesen. Bereits um halb fünf Nachmittags hatte der Reichstag sein Pensum aufgearbeitet. Präsident Graf Ballestrem machte dem Hause den dankbar ausgenommenen Vorschlag, mangels Stoffs für die Plenarsitzungen eine Pause zunächst bis M o n t a g ein- treten zu lassen, zugleich um den zahlreichen Kommissionen Zeit für ihre Thätigkeit zu gewähren.

Die Reichstagskommission für das Schaumweinsteuergesetz beriet gestern § 2 des Entwurfs, welcher die Steuersätze aus- spricht, und zwar nach der Vorlage mit 20 Pf. pro Flasche Obstschäumwein, mit 60 Pfennig pro Flasche Schaumwein mit Fläschengährung und mit 40 Pf. für die Flasche Schaumwein mit imprägnirter Kohlensäure. Die Kommission beschloß, den Obstschäumwein mit 10 Pf. pro Flasche und alle übrigen Schaumweine einheitlich mit 50 Pfennig pro Flasche zu be- steuern. — Ein Antrag, die Steuer mit 33 pCt. vom Werthe (als Staffelfteuer) zu erheben, wurde abgelehnt.

Das zerpfückte Bouquet.

In der Kanal-kommission des preussischen Abge- ordnetenhauses vergeht keine Sitzung, ohne daß bald dieser, bald jener Vertreter der Regierung, Minister oder Kommissar, sich erhebt zu der Bemerkung: Die Kanäle und die anderen wasser- wirtschaftlichen Verbesserungen — Regulirungen der Spree, Oder und Havel usw. — bilden ein untrennbares Ganzes. Kein Mittellandkanal — keine „Kompensationen“. Hat das Hauptprojekt „Zeit“, dann beist ihm die Regierung nicht mit den Nebenprojekten. Von dieser Erklärung nehmen die Kanal- gegner so kühl Kenntnis, daß es fast aussieht, als lohne es ihnen nicht, den gegentheiligen Standpunkt zu rechtfertigen. Denn

Diese glaubte nicht recht gehört zu haben; mit starren Augen blickte sie die Großmutter an, während ihr Gesicht wieder die Blässe des Todes annahm. Dann juckte die kleine Hand krampfhaft nach dem Herzen, ein Weheruf erscholl, und bestim- mungslos sank die Arme in die Kissen ihres Lagers zurück, auf das man sie gebettet. Zum Glück rollte in diesem Augenblick der Wagen des Arztes in den Schloßhof ein.

Der alte Herr, welcher Gertrud von Kindheit an kannte, griff sofort helfend ein. Er brachte die Ohnmächtige nach eini- ger Zeit zum Bewußtsein zurück und hatte dann eine längere Unterredung mit der Schloßherrin. Drei Tage kämpfte die alte Dame mit sich selbst, dann erhielt Leo von Plessen die Auf- forderung, nach Hohenau zu kommen, wo die Reichsgräfin selbst die Hand ihrer Enkelin in die Seelige legte.

Was die starre Aristokratin so rasch zur Nachgiebigkeit be- stimmte, wußte er nicht, machte sich auch keinerlei Gedanken da- rüber; die Hauptsache blieb, daß er Gertrud ja nunmehr sicher war. Wenn sie nur erst völlig wiederhergestellt wäre, daß er sein Glück genießen könnte! Doch nur Geduld, in ein paar Ta- ge würde ja der Arzt Gertrud das Aufstehen gestatten! Nichts ist ja vollkommen auf der Welt; ein kleiner Wermutstropfen fällt überall in den Freudenbecher. Trotzdem fühlte Leo sich beseligt, stolz hob sich bei jedem Athemzuge seine Brust, glänzende Träu- me künftigen Ruhmes umgaukelten seine Stirn. Ja, er war ein Auserwählter des Schicksals, mit ihm war das Glück — „das Glück!“ Er hatte das Wort laut vor sich hingespochen.

„Es ist ein launisches Ding, das Glück“, ließ sich da hinter ihm eine Stimme vernehmen, und sich umwendend blickte er in das ernste Gesicht des alten Medicinalraths. Der farsichtige Zug, und die hellen, scharfen Augen blickten mit einem Ausdruck ehrlicher Betrümmerniß forschend in das Gesicht des jungen Künstlers.

„Was sehen Sie mich so sonderbar an, Herr Medicinal- rath?“ fragte er bestrebt.

„Ich möchte erkennen, ob Sie ein Mann sind, der sich zu beherrschen versteht und auch eine Unheilbotschaft mit Fassung zu ertragen vermag.“

ein Zweifel ist nachgerade kaum möglich: Die Mehrzahl des Abgeordnetenhauses, Konservativen, Freikonservative und ein größerer Theil des Centrums, pflichtet sich aus dem dargereichten Bouquet die angenehme duftenden Blumen heraus und läßt die „Klatschrose“ Mittellandkanal einfach liegen auf dem Tisch. Die Regierung kann noch vom Glück sagen, so man ihr den Dortmund-Rheinthal bewilligt. Die „Deutsche Korrespondenz“ nennt es kurzweg „börsartigen Trost“, wollte die Regierung die Ausführung der vom Parlament etwa zu beschließenden Nebenprojekte verweigern. Zur Abwechslung wird also die Regierung rauh angefahren — das ist die Quittung für die Mahnung der Beamten, trotz nachträglicher Beförderung der Gertruden! Befürchtete die Regierung nicht ernstlich, daß die Mehrzahl des Abgeordnetenhauses ihr den Schmerz anzuthun gedenkt, den Mittellandkanal zu „verlagern“ auf unbestimmte Zeit, so würde sie nicht immer wieder die Parole „Alles oder Nichts“ in geneigte Erinnerung bringen. Ein taktischer Zug ist die Zurückhaltung, welche die Herren von der Regierung in der Kanalkommission bei der Empfehlung der Nebenprojekte an den Tag legen. Kein Wort von „Dringlichkeit“, von der „Nothwendigkeit“ dieser Verbesserungen, damit nämlich, beim Fall des Mittellandkanals, nicht die Regierung auf solche Aeußerungen festgenagelt und ihr die Schuld zugeschoben wird, daß aus „börsartigen“ Trost für die Revanche für die Ablehnung des Hauptstücks, die Abstellung anerkannter Schäden unterbleibt. Wer weiß, ob nicht im letzten Akt des Schauspiels die Regierung sich stark überwindet und nimmt, was sie bekommen kann. . . .

Rundgebung

sämmtlicher Friedensgesellschaften der Welt.

Die untenstehende Rundgebung geht uns von der Wiessbadener Gesellschaft der Friedensfreunde zu und ist, mit geringfügigen Abweichungen, von sämtlichen Friedensgesellschaften der Welt am heutigen Tage veröffentlicht bzw. angenommen worden. „In heutiger Zeit in der die Staaten in der Beschaffung und Vervollkommenung von Zerstörungswerkzeugen einander überbieten, ist es dringende Pflicht aller Derjenigen, welche die friedliche Lösung internationaler Konflikte durch das Schiedsgerichtsverfahren anstreben, sich zusammenzuschließen und vor die Öffentlichkeit zu treten.“

Die blutigen Kriege, welche kurz nach der Haager Konferenz ausgebrochen sind, haben Viele veranlaßt, diese Konferenz als bedeutungslos hinzustellen. Der Vorstand der Wiessbadener Gesellschaft der Friedensfreunde erklärt im Gegentheil, daß diese Kriege unwiderleglich die Nothwendigkeit internationaler Vereinigungen zur Herbeiführung einer dauernden Rechtsordnung zwischen den Völkern beweisen. Er fordert daher alle Menschenfreunde auf, unablässig auf die Verwirklichung der hochsinnigen Prinzipien hinzuwirken, die zum ersten mal durch die Vertreter der Kulturstaten in den Sitzungen des Weltparlamentes angenommen worden sind. Er begrüßt das endgültige Zustandekommen und die demnächst stattfindende Eröffnung des ständigen Schiedsgerichtshofes im Haag. Bei diesem Anlaß stellt er die Thatsache fest, daß die Existenz des internationalen Schiedsgerichts den Regierungen der Kulturstaten die Pflicht auferlegt, Streitigkeiten unter den Nationen durch den Rechtspruch des Weltgerichtshofes, nicht aber durch die Gewalt zum Austrage zu bringen.“

Die Chinawirren.

* Hamburg, 21. Febr. Nach einer Meldung des „Hamb. Korresp.“ aus Nanking ist die Unsicherheit in der Mandchurie groß. Die Kaufhäuser in der Chinesenstadt sind geschlossen, da die Russen der Plünderer nicht habhaft werden können. Die Annexion der Mandchurie gilt bis auf den Namen als vollständig. Das russische Zivil-Gouvernement hat die Seegölle beschlagnahmt und eine Kopfsteuer eingeführt. Der Freihafen soll unangefastet bleiben. Der Handel wird ruiniert durch die unsichere Verstaatung und die unbilligsten Soldaten. Am 11. Februar attackierten räubernde Russen das englische Konsulat, dessen Wächter erschossen wurde. Deutschland ist konsularisch und zur reichend vertreten. Japan ist über die Annexion erbittert und erhofft noch immer den Beistand Deutschlands und Englands laut des getroffenen Abkommens, beabsichtigt aber scheinbar, auch selbständig vorzugehen. Hier ist die allgemeine

Auffassung, daß im Frühjahr erneute Unruhen eintreten werden. Ein russisch-japanischer Krieg soll im Bereich der Möglichkeit stehen.

Der Krieg in Südafrika.

* London, 21. Febr. Das Gerücht, General Smith-Dorrien sei von General Botha mit seiner ganzen Kolonne gefangen genommen worden, wird amtlich dahin berichtigt, daß Smith-Dorrien eine Niederlage erlitten hat, wobei 28 Mann getödtet wurden.

Nach einer Kapstädter Depesche hat der deutsche Konsul in King-Williams-Town einen Protest gegen einen Aufbruch des früheren kaptländischen Bauleiters Schembruder veröffentlicht, worin dieser die deutschen Farmer zur Bildung eines Verteidigungs-Corps auffordert.

* Haag, 21. Febr. Die Frau des Präsidenten Krüger beabsichtigt, nach Europa zu kommen. Aus ihren Briefen geht hervor, daß die Engländer sie zwar rüchichtslos behandeln, daß sie sich aber zu der Reise entschlossen habe, da die baldige Rückkehr ihres Gatten unter den gegenwärtigen Verhältnissen fraglich sei.

Deutschland.

* Homburg, 22. Febr. Der Kaiser machte gestern Vormittag, begleitet von einem zahlreichen Gefolge, den üblichen Morgenspaziergang und besichtigte den von ihm der evangelischen Kirchengemeinde geschenkten Platz, auf welchem durch Fahren die Lage und Größe der neuen Kirche abgefeßt war. Um 11 Uhr hörte der Kaiser den Vortrag des Kriegsministers von Schlieffen, sowie den Vortrag des Chefs des Generalstabes von Schlieffen. — Die Ankunft König Eduards im Schloß zu Friedrichshof wird nun endgültig am Montag Vormittag erfolgen. Zu seinem Empfang werden jetzt in Homburg und im Schloß Friedrichshof Vorbereitungen getroffen. Das Hofpersonal in den beiden Schlössern ist erheblich verstärkt worden. Vom Berliner Hofdepot werden eine Anzahl Schlitten für den Tagesdienst sowie für Gala-Ausfahrten beordert. — Der Aufenthalt des Kaisers in Homburg wird sich bis zum 27. cr. erstrecken und die Rückkehr nach Berlin voraussichtlich am 28. Vormittags erfolgen.

— Die Budget-Kommission des Reichstages setzte heute die Beratung des Militär-Etats fort. Der Referent Abgeordneter Speck theilte mit, daß eine neue Uniformierung der deutschen Armee nicht beabsichtigt sei und die diesbezüglichen Zeitungsmeldungen also unrichtig seien. Es wurde eine vom Abgeordneten Grafen Oriola beantragte Resolution angenommen, den Reichstagsrat zu ersuchen, in Erwägung darüber einzutreten, ob nicht die Verhältnisse der Militär-Apotheker, deren Ausbildung und Rangverhältnisse anderweitig zu ordnen sind.

Ausland.

* Wien, 21. Febr. Der Kaiser hat heute das Präsidium des Abgeordnetenhauses empfangen, welches ihm die Lokalitätskundgebung des Hauses überbrachte. In seiner Antwort auf die Ansprache des Präsidenten Grafen Vetter sagte der Kaiser, er hoffe, wenn auch bei der herrschenden Leidenschaftlichkeit manche bewegte Stunde kommen werde, daß doch der Moment der erfolgreichen Arbeit näher sei, als bisher. Als ein Zeichen hierfür betrachtete der Kaiser die auf Grundlage allseitigen Vertrauens erfolgte Wahl des Präsidiums, von welchem er erwartete, daß es seine schwierige Mission mit der den Verhältnissen entsprechenden Grundlage allseitigen Vertrauens erfüllen und seine ganze Energie zu diesem Zwecke aufbieten werde, um der Bevölkerung den hohen Werth reger parlamentarischer Thätigkeit von Neuem darzuthun. In dem Gespräch mit den Mitgliedern des Präsidiums äußerte der Kaiser: Die Herren haben gestern einen lärmenden Tag gehabt; ich hoffe, daß es bald besser wird.

— Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses begann ruhig mit dem oben mitgetheilten Bericht des Grafen Vetter über den Empfang des Präsidiums durch den Kaiser. Nach der Mittheilung des Präsidenten griffen ihn zahlreiche tschechische Redner unter dem Vorwande an, zum Protokolle der gestrigen Sitzung zu sprechen. Der bühige Jungtschechen-Obmann Pacel droht mit dem Tage der Abrechnung von 16 Millionen Slaven gegen 8 Millionen Deutsche, Kramarsch schwaft von der

Frucht der Mühseligkeiten, vor der sich die Regierung und noch höhere beugen. Zur Abwechslung bringen die radikalen Tschechen große Plakate herbei, die mit rothen Lettern den Verfassungsartikel 19 über die Gleichberechtigung der Nationalitäten zeigen, und breiteten sie auf dem Ministerische aus; mehrere tschechische zerreißen die Zettel. Der tschechische Glasarbeiter Fraßl, der schon gestern nach Sitzungs-schluss auf dem Ministerstuhl Platz genommen und eine neue Sprachenverordnung angekündigt hatte, steigt zum Präsidentenplatz empor. Da die Diener ihm die seitlichen Barrieren schließen, die dort nach den Obstruktionsstürmen angebracht worden sind, klettert Fraßl über die Barriere und sucht ein Plakat oberhalb an der Eckwand zu befestigen. Das entsezt einen Tumult zwischen den radikalen Tschechen und den Deutschen, doch die Rufe Schämners „Wache, Wache!“ lösen das drohende Handgemenge in Heterkeit auf. Weiter sprechen gesichtsordnungswidrig tschechische und deutsche Redner zum Protokoll, so daß man nicht zur Tagesordnung gelangt. Ein Antrag Schönerers auf Mißbilligung gegen den Präsidenten wird von der deutschen Partei theilweise unterstützt, wobei ein scharfer Zusammenstoß zwischen Waß und Prade erfolgt.

Reichstags-Verhandlungen.

54. Sitzung vom 21. Februar, 1 Uhr.

Das Haus ist äußerst schwach besetzt.

Am Bundesratsstisch: v. Bobbelski u. A.

Die zweite Beratung des Postetats wird bei den dauernden Ausgängen, Titel „Unterbeamte“ fortgesetzt.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.) fragt den Staatssekretär, wie es mit der Verteilung von Stellenzulagen an die Unterbeamten stehe, bisher scheine es hier nur auf das Wohlwollen der Vorgesetzten ankommen. Bei der Anstellung von weiblichem Personal sollte man sich vergegen, daß die beste Stellung für die Frau die Ehe ist. Es müßte daher gut, wenn man vorzugsweise ältere Mädchen ausstelle, die eine Aussicht haben, sich noch zu verheirathen.

Abg. Werner (Antik.) kann es nur bedauern, daß so viele Frauen angestellt werden; dadurch würden entsprechend weniger Männer angestellt werden; eine Familie gründen könnten. Deshalb sollte man mit der Einstellung von Mädchen vorsichtiger sein. Zu bedauern sei auch, daß in einzelnen Postanstalten Mädchen Anstaltskinder verkaufen dürfen; dadurch werde den kleinen Geschwister eine große Konkurrenz bereitet. Über das Gratifikationswesen würden fortgesetzt Klagen laut; am besten wäre es, wenn man die Beamten besser bezahlte und die Gratifikationen ganz fallen ließe. Anzuerkennen sei, daß im Allgemeinen die Gehälter der Unterbeamten eine bessere geworden sei.

Abg. Wassermann (nl.) tritt den Vordern entgegen, sowohl dieselben eine Einschränkung der Frauenbeschäftigung befürworten. Er sei im Gegentheil freudig zu begreifen, daß das Reichspostamt in üblicher Weise den Töchtern guter Familien es ermöglichte, in der Reichspostdienst zu treten. Er bitte also den Staatssekretär, auf dem bisherigen Wege fortzufahren, er werde dadurch seinen Kreisen der Bevölkerung eine Wohlthat erwiesen. (Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Sagan bemerkt, er sei kein Gegner der Frauenbewegung und habe keineswegs gegen die Anstellung der Frauen überhaupt sich ausgesprochen.

Staatssekretär v. Bobbelski fragt, ob dem Abg. Müller-Sagan eine Stelle bekannt sei, wo Frauen an Stelle von Unterbeamten angestellt sind; ihm sei eine solche nicht bekannt. Die Frauen seien nur in solche Stellen eingestuft, die früher von Assistenten oder von Kramern besetzt waren. Im Ganzen seien überhaupt nur 500 Frauen beschäftigt, also eine ganz geringe Zahl. Die Frauen, die Anstaltskinder verkaufen, seien keine Angestellten der Post. Was nun die Anstellung von Mädchen anlangt, so sei die Frage, ob er junge oder alte, hässliche oder hübsche anstellen solle (Heiterkeit), schwer zu lösen. Vor allem Vornehme komme es auf die Gesundheit der Damen an, schädliche könnten nicht angestellt werden, da sie den Dienst nicht versehen könnten. Das Stellenzulagen-System habe große Vorzüge; die Beamten würden sich besser dabei, als wenn man diese Summen für Gehälter in den Post einstelle. Die Gratifikationen würden von den Oberpostdirektoren erteilt; hierdurch sei schon eine gewisse Garantie geschaffen. Gegen Kinderbeschäftigung sei ein Beamter niemals zur Rede gestellt worden, so müßte wohl ein Mißverständnis vorliegen. Bei der Reichspost werde der Kinderbesitzer besonders geschützt. (Große Heiterkeit.) Es gebe eine ganz Anzahl von Beispielen, in denen die Waisezahl der Kinder leicht sei (Heiterkeit). Sollte aber ein Amtsvorsteher wirklich derartige Anordnungen gethan haben, so würde er das nicht für richtig halten. Gestrichelt habe er ihn, daß hier anerkannt sei, daß die Behandlung der Beamten eine bessere geworden sei. Die meisten Klagen rührten wohl daher, daß junge Beamte, die erst wenige Wochen im Dienst waren, ältere Unterbeamte geringfügig behandelten und nur mit ihrem Namen ausredeten. Er halte das für unzulässig. Man solle entweder den Titel dem Namen vorsetzen, oder wenn man bloß den Namen rief, daß der Titel „Herr“ vorzuziehen. Man könne ruhig rufen: Reichsminister Müller! Wenn man aber den Titel fortlasse, müßte man nur rufen: Herr Müller! Herr Meyer! (Große Heiterkeit.) Ganz ältere Beamte, die lange Jahre mit den Unterbeamten zusammen arbeiteten, die bei ihrem Namen, oder gar bei einem Spitznamen rufen,

„Um Himmels willen — Gertrud?“ schrie der Vater angstvoll auf.

Ihr Befinden ist unverändert, es droht keine momentane Gefahr“, erwiderte der Arzt. Verstehen Sie recht, lieber Freund, keine — momentane Gefahr!

Verständnislos blickte Leo von Plessen den Arzt an. Der fuhr fort: „Sagen Sie sich hier zu mir her, Herr von Plessen. So — und nun sagen Sie, haben Sie sich nie Gedanken darüber gemacht, daß die Reichsgräfin so ohne Weiteres in die Verlobung ihrer Enkelin mit Ihnen willigte?“

Ja und nein, Herr Medicinalrath. Wohl hatte ich nie auf eine so schnelle Erfüllung meiner Wünsche zu rechnen gewagt, als dann aber doch das Unverhoffte geschah, ich Gertrud als Braut umarmen durfte, da war mein Glückgefühl so groß, daß andere Empfindungen in meiner Brust kaum Raum mehr fanden.“

Der Arzt wiegte gedankenvoll den grauen Kopf. „Dann ist's ein harter Schlag, lieber Freund, den ich Ihnen versetzen muß, fassen Sie sich.“

„Neben Sie ohne Umschweife, Herr Medicinalrath!“ rief Leo aufgeregt. „Was in aller Welt liegt denn vor?“

Der Andere begann abgernd:

„Neben den letzten Sprossen des alten Grafenhauses, unter dessen Dach wir uns befinden, waltet ein schlimmes Verhängnis. Die Reichsgräfin Grisebids, die Großmutter Ihrer Braut, verheiratete sich sehr jung mit Eimar v. Hohenau. Sie liebte den Gatten innig, leider aber wurde ihr derselbe schon nach kurzer Ehe durch den Tod entzogen. Er starb an einem Herzleiden. Der Trost der Wittwe war ihr Schönsin, Graf Oskar, der fröhlich heranwuchs. Allein kaum hatte er die Zwanzig erreicht, so zeigten sich bei ihm die Spuren desselben Uebels, das seinen Vater so früh ins Grab gebracht hatte. Trotzdem verheiratete sich der Graf wenige Jahre darauf; seine junge Gattin starb bei Gertruds Geburt nach kaum einjähriger Ehe. Der Schlag traf den Grafen ins Mark. Das ererbte Herzleiden machte rapide Fortschritte. Die kleine Gertrud machte soeben die ersten Sprachversuche, da lag ihr Vater auf der Todtenbahre. Unter der Hut der willensstarken Großmutter wuchs

die Komtesse heran. Erstere hatte zu mir ein unbedingtes Vertrauen und so wurde ich denn auch bezüglich der kleinen Komtesse wiederholt konsultirt und mußte der Gräfin zu meinem Schmerzlich Bedauern leider bald genug mittheilen, daß ihre Befürchtungen nur zu sehr begründet seien und auch ihre Entlein das Leiden ererbt, an dem Vater und Großvater gestorben. Als ich neulich nach dem Unfälle die Patientin untersuchte, war ich erschrocken, welche Fortschritte das Uebel im Laufe eines Jahres gemacht hatte. Verderblich wirkten bei solchen Zuständen vor Allem seelische Erregungen, das hatte die Reichsgräfin selbst an ihrem Sohne erfahren, der nach Verlust seiner vergötterten jungen Frau so rasch hinfiele. So kämpfte die alte Dame denn einen kurzen aber harten Kampf mit sich selber und den Anschauungen, die sie Zeit Lebens hochgehalten, bis die Liebe zu der Entlein siegte und sie in deren Verlobung mit Ihnen willigte.“

Mit verschränkten Armen, gegen die Wand gelehnt, die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt, hatte Leo von Plessen den Arzt zugehört, ohne ein Wort dazwischen zu werfen. Jetzt aber rief er in wilder Erregung verzweifelt: „Es kann, es darf nicht richtig sein, was Sie mir da mittheilen, Herr Medicinalrath. Gertrud ist schlant und zart, aber sie schien doch immer gesund. Nein, nein, Sie irren sich — gestehen Sie zu, daß ein Irrthum wenigstens möglich ist, Herr Medicinalrath!“

Dieser schüttelte traurig mit dem Kopfe: „Jeder Irrthum ist ausgeschlossen, mein armer, junger Freund! Tragen Sie Ihr hartes Schicksal in Ergebung und helfen Sie vor Allem, Komtesse Gertrud in ihrer glücklichen Ahnungslosigkeit zu erhalten. Das erwartet die Reichsgräfin von Ihnen bestimmt. Daß von einer Heirat unter diesen Umständen nicht die Rede sein kann, versteht sich ja von selbst.“

„Und wie lange Frist geben Sie Gertrud denn noch?“ fragte der Vater mit halb erstickter Stimme. „Lassen Sie mich den Schmerzensstich gleich bis auf die Reize trinken.“

„Das Leben der Komtesse steht in Gottes Hand“, antwortete der Arzt ernst, „je friedlicher und freudiger sich ihr Dasein gestaltet, desto größer ist die Hoffnung, ihre Tage zu verlängern.“

Der Medicinalrath ging, Leo aber warf sich vor einem Stuhle auf die Knie und vergrub aufschluchzend in wildem Weinen sein Gesicht in beide Hände. Ein heftiges, gewaltsam unterdrücktes Schluchzen erschütterte seinen Körper.

Ein Jahr und einige Monate später! Der Herbst hat den Park von Hohenau entlaubt. Auf dem Schloßthurm weht die Fahne halbmoos. Gertrud von Hohenau hat die Augen geschlossen für immer. In der Ahnengruft hat man sie soeben beigelegt zur ewigen Ruhe, den letzten Sprossen des alten, berühmten Geschlechts, dessen Ursprung die Sage verkündet. Nur eine einsame, tiefgebeugte Greisin ist noch übrig, die den Namen trägt, welcher Jahrhunderte hindurch gegläntzt. Im thränenlosen Schmerz wandelt sie durch die Gemächer des Schlosses, rahelos hin- und hergetrieben von wehmüthvollen Erinnerungen.

Draußen auf dem Altan des Schlosses, unbekümmert um Sturm und Wetter, steht ein Mann, der heute das Beste und Höchste begraben, was er besaß, die Geliebte, welcher seine Seele gehörte und an die er sich immer inniger angeschlossen, je mehr er ihren reinen Sinn, ihr edles Herz erkannte. Mit hartnäckiger Zähigkeit hatte er an der Hoffnung festgehalten, so lange noch ein Schimmer derselben erglänzte. Und als dann das Unabwendbare eintrat, der Tod die Mädchenblüthe kniete, da hatte er in stiller Nacht gerungen mit der Verzweiflung. Ob er heute der Stunde gedachte, da er schon einmal hier gestanden, die Brust geschwellt von besessenen Hoffnungen? Liebe und Ruhm sollten die Leittsterne seines Lebens werden. Seine Liebe lag begraben in der Gruft der Hohenau. Was fragte er jetzt noch nach dem Ruhm? Ein Verhängnis waltet ob den Leuten der Hohenau's, hatte der alte Medicinalrath gesagt; es hatte auch ihn in seinen Bann gezogen. Würde er sich je wieder frei machen können? Würden die die frühere Schaffensfreudigkeit, die alte Lebenslust wieder Einzug halten in seiner Brust? Er glaubte es nie, nimmer, nimmer.

Der Sturm erhob sich stärker, und aus seinem Brausen und dem Rauschen der tohlen Wipfel klang es ihm in erschreckender Einödnigkeit fortgesetzt ins Ohr: Verhängnis — Verhängnis!

man nichts dagegen haben. Aber jüngere Beamte dürfen nicht thun.

Hg. Zubeil (S.) wünscht eine längere Arbeitszeit und eine höhere Bezahlung für die Postkassen. Auch die Behandlung dieser Beamten müsse eine bessere werden. Namentlich in einer Posthalterei in der Kaiserstraße seien die Verhältnisse unbillig.

Hg. v. Boddeker (S.) erklärt, daß er sofort eine Unternehmung veranlassen werde.

Der Titel wird bewilligt.

Hg. v. Boddeker (S.) wünscht eine bessere Fernsprechverbindung mit Bonn.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Hg. v. Boddeker (S.) die schlechte Bezahlung der Telegraphenbeamten.

Herr Oberbürgermeister würde aber den Dank auch der Wiesbadener ernten, wenn er die Gesellschaft veranlassen wollte, ihren Betrieb auch sorgfältiger einzurichten und beaufsichtigen zu lassen. Was soll man denn z. B. dazu sagen, wenn am Kasseler Bahnhof mit — leeren — Wagen einfach abgefahren wird, wenn die Wiesbadener Züge einlaufen und die Passagiere im Aussteigen sind. Diese dürfen dann im kalten Wagen mit nassem Fußboden warten, bis endlich wieder ein Wagen von Mainz herüber kommt, der vollgepackte Wagen bleibt einfach so lange in Kassel stehen! Das nennt man doch wohl nicht Mainzer Verkehrsförderung! Daß der „Süddeutschen“ durch ein solches Verfahren, das auch am Mainzer Centralbahnhof vorkommt, ein beträchtlicher Schaden erwächst, liegt auf der Hand, da Viele lieber zu Fuß gehen, als sich in den nasskalten Wagen die Gesundheit zu schädigen!

* **Langenichwalbach**, 21. Febr. Herrn Rentmeister Köpfelnd hier ist der Titel Domänenrath verliehen worden.

* **Adolfsch**, 21. Febr. Die gestern hier stattgefundene Sektion hat ein besonderes Resultat nicht ergeben.

* **Niedernhausen**, 21. Febr. Fast schon die ganze Woche ist unser Ort der Lagerplatz einer ganzen Bande Zigeuner, die sich heute noch um einen Trapp mit zwei Wagen vermehren. Letztere, von dem benachbarten Ehlhalten kommend, hatten von dort einen verendeten Fuchs mitgebracht, den sie dort gefunden hatten. In Niedernhausen angekommen, begannen sie alsbald sich zu lagern und den Meister Reineke über einem Feuer zu braten, als ein Einwohner Ehlhaltens glücklicherweise noch zur rechten Zeit ankam und der braunen Schaar begreiflich machte, daß der Fuchs vergiftet sei. Nur ungern ließen die Zigeuner den vermeintlichen Vederbissen fahren.

* **Winkel**, 21. Februar. Bei der am Dienstag von dem Gesangsverein Niederkrantz veranstalteten Maskenball ereignete sich leider ein bedauerlicher Unglücksfall, welcher sehr schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können. Durch das Losgehen einer Confettibombe wurde Fräulein Altenkirch, welche sich mit ihrer Schwester als Schneemann verkleidet und kaum den Saal betreten hatte, in Brand gesetzt, so daß die Flammen hoch emporstiegen. Dieselben wurden jedoch von den anwesenden Gaste bald gelöscht; trotzdem konnte man nicht verhindern, daß sich Fräulein Altenkirch einige Brandwunden zuzog. Der weitere Verlauf des Maskenballes war wie alljährlich ein recht guter. Daß sich am Sonntag Destricher, Erbacher, Eltwiler, ja sogar viele Wiesbadener einfanden, um sich den sehr schönen Maskenzug der Narrenballa anzusehen, ist erfreulich und hat der Zug großen Beifall gefunden. Besonders hervorzuheben sei die Gruppe der vereinigten, kämpfenden Mächte in China, die des eroberten Kriegsschiffes Taku, sowie das von Herrn J. B. Altenkirch auf seinem Fahrrad hergestellte Kriegsschiff „Itis“. Den Schluß des Zuges, welcher aus 26 Pn. bestand, bildete die Radfahrerin der Zukunft.

— (Ems, 21. Februar. Durch leichtsinniges Umgehen mit einer Schußwaffe hat ein Schüler hier sich eine erhebliche Verwundung zugezogen. Der Sekundaner D., der hier in Pension ist, hatte einen in seinem Koffer versteckt gehaltenen Revolver oder eine Pistole herausgenommen, um im Garten zu schießen. Da er nun die linke Hand infolge einer Verletzung nicht gebrauchen konnte, steckte er leichtsinniger Weise die Mündung der Waffe in den Mund, wahrscheinlich um die Patrone hineinzudrücken oder um den Hahn zu spannen. Bei diesem Pantiren entlud sich die Waffe und die Kugel durchschlug die Zunge, sowie die hintere Gaumenwand, wo sie noch feststeht.

* **Aus dem Hess. Nied.**, 21. Febr. In das Darmstädter Gefängnis wurde ein junges Mädchen aus Mörfelden eingeliefert, das heimlich geboren, dies aber dann abgelehnt hatte. Die Nachforschungen aber sollen das Auffinden der Leiche des Kindes, das nach der Geburt gelebt haben soll, in der Pfuhlgrube zur Folge gehabt haben. Die Betreffende soll indessen die That auch jetzt noch leugnen.

* **Gernsheim a. Rh.**, 21. Febr. Wie dem „M. A.“ mitgeteilt wird, hat die Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme der Aktien, Bücher u. d. Aktien-Zufuhrfabrik Gernsheim, über deren Vermögen neulich der Concurs verhängt worden ist, verfügt. Nach den bisherigen Feststellungen wäre das Aktien-Capital verloren.

II **Kraufurt**, 21. Februar. Die Erben des kürzlich verstorbenen Barons W. v. Rothschild haben wohlthätigen Stiftungen und Corporationen Legate im Gesamtbetrage von 1,000,000 M. überwiesen.

z **Rannheim**, 22. Februar. Der Eisgang auf dem Untermain ist so stark, daß sich ein schwer beladenes Kohlenkessel auf der Schleuse festgefahren hat. Um dasselbe zu leichtern, werden die Kohlen zu ermäßigten Preisen verkauft. Eine Baggermaschine liegt in der Mitte des Maines gleichfalls im Eise fest.



Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater.

Donnerstag, 21. Februar. Zweite Gastdarstellung der K.K. Hofburgschauspielerinnen Adele Sandrock „Hamlet“, Trauerspiel von Shakespeare. In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

„Hamlet“ im Residenztheater! Eine der bedeutendsten Tragödien Shakespeares auf der räumlich beengten Bühne und mit dem hauptsächlich auf das Conversationsstück ein-

gedrillten Personal des Rauch'schen Kunsttempels, — es fehlte nicht an Leuten die das ein gewagtes Unternehmen nannten. Diese Sceptiker — warum soll ich es leugnen, auch ich gehörte dazu — sind gestern Abend, soweit sie der Vorstellung im Residenztheater beizuwohnten, angenehm enttäuscht worden. Obgleich das ständige Ensemble nicht immer zureichend erschien, trotz des kleinen Bühnenraumes eine erhebende Interpretation des großen Briten, eine von wahrhaft klassischem Geiste durchwehte Hamlet-Aufführung! Und das brachte die große Kunst einer Frau in der Rolle eines Mannes, in der Rolle Hamlets zuwege. Es war wunderbar. Adele Sandrock hat aufs Neue den Beweis dafür erbracht, daß die Wirkung einer mit dem Geiste des Dichters erfüllten Gestalt nicht abhängig ist vom Geschlecht des Darstellers, sofern der Darsteller diesen Geist zu erfassen und zu veranschaulichen vermag. Fräulein Sandrock vermochte beides, ihr geistiges und physisches Vermögen zeigte sich der großen Aufgabe, die sie sich gestellt, in Vollkommenheit gewachsen. Sie beherrschte mit ihrer durchgeistigten Verkörperung des Dänenprinzen die Scene so vollständig, daß neben ihr alles Andere nur noch als als mehr oder minder entbehrliches Requisit erschien. Der Zuschauer und Hörer hatte dabei die Empfindung, daß es notwendig so sein müsse, nirgends wirkte die Erscheinung dieses Hamlet aufdringlich, wenngleich er seine Umgebung immer und überall durch die Wucht seiner Wesenheit niederdrückte. Und nichts von Künstelei und Pose im Spiel der Sandrock, immer und überall eine groß angelegte Gestalt, groß in der Schwermuth und im Schmerz, groß im Jörn, in der Verstellung und groß selbst als schwankender Grubler. Es ist trotzdem anzunehmen, daß der Dänenprinz Hamlet durch einen Mann schon besser verkörpert wurde, als es gestern Abend durch Fräulein Sandrock geschah, aber niemals hat ein Mann als Hamlet den Dichter Shakespeares besser interpretiert. Das ist schlechterdings unmöglich.

Von den heimischen Kräften überraschte Fr. Koppmann als Ophelia. Darnach zu urtheilen scheint ihr Können, das in modernen Parthieen und im Lustspiel nahezu ganz verlagert, sie auf tragische Rollen in klassischen Stücken zu verweisen. Lobenswerthe Leistungen boten außerdem Fr. Schen! als Königin, Herr Kienischer als Polonius, Herr Rudolph als Laertes und Herr Engelsdorff als Schauspieler. Dagegen war der König Claudius des Herrn Sturm nur wenig mehr als ein Statist, und das dürfte dieser ausgezeichnete Charakterdarsteller der Moderne mehr oder minder in allen klassischen Rollen sein.



Wiesbaden, 22. Februar.

[] **Aus dem Justizdienst.** Aus Veranlassung der Anlage des neuen Grundbuches sind überwiesen Herr Gerichts-Assessor Schmitz aus Neuwied als Hilfsrichter, Herr Aktuar Schreiber aus Berlin als Hilfsarbeiter dem Agl. Amtsgerichte zu Hochheim.

□ **Schwurgericht.** Zur Verhandlung gelegentlich der nächsten Schwurgerichtstagung ist weiter vorgelesen für Dienstag, den 5. März, eine Anklagesache wider den Tagelöhner Josef Stod von Cronberg, zur Zeit hier in Untersuchungshaft, wegen Sittlichkeitsverbrechens. Vertheidiger ist Herr Rechtsanwalt Dr. Hehner.

* **Professor Dr. Heinrich Spiek**, welcher früher hier thätig war und sich jetzt in Düsseldorf befindet, wurde zum Direktor des hiesigen Gymnasiums in Bochum gewählt.

h. **Eisenbahnlisches.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat für Anschlußgleise, auf welche die Betriebsmittel der Staatsbahnen übergehen sollen, in Abänderung früher erlassener Bestimmungen die Einkhaltung besonderer Krümmungshalbmesser vorgeschrieben und die Eisenbahn-Direktionen, sowie die Eisenbahncommissare mit entsprechender Weisung versehen.

* **Todesfall.** Gestern früh verstarb hier Herr Telegraphensekretär a. D. Karl Blum im Alter von 72 Jahren. Vor 2 Jahren feierte bekanntlich der Verstorbene sein 50jähriges Dienstjubiläum.

□ **Für die Buren.** Die ersten der von dem Lokalkomitee aufgestellten Sammelbüchsen sind dieser Tage entleert worden. Eine derselben, in der Soult'schen Wirthschaft an der Mauerstraße, enthielt M. 6.50, eine andere, im Hotel Vogel, M. 3.70.

□ **Vortrag.** Am 27. ds. wird auf Veranstaltung der hiesigen Abtheilung der „Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur“ Herr Redacteur und Prediger Dr. Benzig aus Berlin in der Loge Plato einen öffentlichen Vortrag halten über das Thema „Das Kind und die Religion“. Dem Vortrag soll sich eine freie Zusammenkunft der Freunde der Sache im Hotel Vogel anschließen.

h. **Faschingsfolgen.** Gestern wurde ein Kaufmann aus Diez in die hiesige Augenheilklinik aufgenommen, dem während der Fastnachtstage von einer Maske mit einer Klatsche derart in das Auge geschlagen wurde, daß dasselbe auslief. Der Thäter ist verhaftet.

s. **Residenztheater.** Der außerordentliche Erfolg, welchen Adele Sandrock bei ihren Gastrollen sich beim Publikum und in der Presse errungen hat, veranlaßte die Direktion, die Künstlerin für ein weiteres Gastspiel zu gewinnen, und wird dieselbe Sonntag Abend nochmals als „Cameliendame“ auftreten. Nachmittags geht, wie schon angezeigt, „Rosenmontag“ in Scene und zwar beginnt diese Vorstellung halb 4 Uhr. Billets zu diesen beiden Vorstellungen sind schon von jetzt ab an der Kasse zu erhalten. Am Samstag erlebt „Michael Kramer“ von Gerhart Hauptmann hier bereits die 4. Aufführung.

Aus aller Welt.

Meine Chronik. Erfroren aufgefunden wurde am Mittwoch Morgen gegen 9 Uhr im Glacis zu Deuh in der Nähe der nach Poll führenden Chaussee eine maskirte Frauensperson. Die Leiche, deren Identität noch nicht festgestellt ist, wurde zum Friedhof gebracht. — Eine schreckliche To-destat wählte der im vorigen Jahre aus Johannesburg (Transvaal) nach St. Johann a. S. verzogene Kaufmann Wilmshofer. In der Küche seiner Wohnung — M. war verheiratet — setzte er sich auf einen Stuhl, steckte eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte sie zur Explosion. Der Kopf wurde in zahllose Stücke zerrissen, der Anblick der Leiche und der Küche war ein schrecklicher. M. war in seinen Vermögensverhältnissen, nicht ohne seine Schuld, zurückgekommen. Die Verzeihungsgeldverträge er in nicht ganz nützerem Zustande. — Ein furchtbares Unglück ereignete sich beim Bau des Madrider Festungswerkes, indem ein Gewölbe einbrach, wobei vier Personen getödtet und sieben verwundet wurden.



Aus der Umgegend.

* **Mainz**, 21. Febr. Beim Schlittenfahren trat sich ein schwerer Unglücksfall zu. Fünf Raben fuhrten den Abhang Wehliliengasse-Hopfgarten herab. Sie konnten aber beim Nahen eines dem Militär gehörigen Wagens nicht rasch genug anhalten. Die Folge war, daß einem Jungen die Räder über den Leib, einem zweiten über die Hand gingen, während die drei anderen gleichfalls körperlich verletzt wurden. Als man den Schwerverletzten heimtrug, gab es keinen geringen Schreck bei dessen Mutter, die schon krank im Bette lag.

o. **Mainz**, 22. Febr. Mainzer Straßenbahn. Endlich soll sich das Mainzer Stadtoberhaupt mit der „Süddeutschen“ wegen des schlechten Materiales ihrer Mainzer Straßenbahn-Unternehmens in Verbindung gesetzt haben. Wir geben dem Herrn Oberbürgermeister vollkommen Recht; wie viel Mühe kostet es doch allein, bis man nur die Thüren dieser Befehle, an denen schwerlich mehr zu bessern ist, öffnen und wieder schließen kann. Der

*** Zu der Volks- und Schülervorstellung** im königlichen Theater am kommenden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr: „Das Testament des großen Kurfürsten“ sind Karten für den 1. Rang und das Parquet (Mark 1.25 — Mark 3.00) in den Buchhandlungen von Jeller u. Gels, Juran u. Hensel, Moritz u. Münzel und Stadt bis Samstag Mittag 12 Uhr erhältlich.

-Im Eisfest. Den meisten Menschen ist die jetzt wieder herrschende strenge Kälte sehr wenig erwünscht. Anders ist es aber bei einer auch gerade nicht kleinen Anzahl von Personen — bei den Freunden des Eisports. Die Gelegenheit wird wahrgenommen und kaum hat es gefroren, so werden auch wieder die Schlittschuhe hervorgeholt. Mit letzteren ausgerüstet, versammelten sich gestern Abend viele Anhänger dieses gesunden Sports auf dem Eisplate des „Wiesbadener Eisclubs“, welcher ein Eisfest veranstaltet hatte. Der große, schöne Platz war ringum mit vielen Kampions und Lampen in allen Farben herrlich illuminiert, während in der Mitte auf einem kleinen Podium die etwas in Mitleidenschaft gezogene Musik sich befand. Und nach ihren Klängen bewegte sich bald die Schaar auf und ab, scherzend und lachend und frohen Muthes. Und eigenartig hübsch war es auch, sich Nachts auf dem Eise herumtummeln zu können, während dem Körper viel Gutes geschah. Die Vorgänge des Eisports hier noch weiter hervorzuheben, halten wir für überflüssig; wir begnügen uns damit, dem „Wiesbadener Eisclub“ unsere Anerkennung für die Arrangirung des getrigen Eisfestes auszusprechen. — Auf der Eisbahn des Wiesbadener Eisclub findet heute Nachmittags Concert statt. Um der Jugend entgegenzukommen, ist für Kinder der Eintrittspreis auf die Hälfte herabgesetzt.

*** Vom Kaffeetrinken.** 100 Millionen Menschen auf der Erde trinken gewohnheits- und regelmäßig alle Tage ihren Kaffee. Es ist viel darüber verhandelt worden, ob der Kaffee, ferner der Thee und der Tabak als Gifte zu betrachten seien, aber man darf die Anlage dieser Art abweisen, weil diese Genussmittel bei ihrem großen und ständigen Verbrauch seitens so vieler Menschen und ganzer Völker schon längst zur Vergiftung oder doch Entartung vieler geführt haben müßten. Von keinem Theile dieses Alesblattes kann gesagt werden, daß es ernstlich die Gesundheit oder Langlebigkeit der Menschheit beeinträchtigt habe, vorausgesetzt, daß kein Mißbrauch mit ihnen getrieben wird. Auf die meisten gesunden Menschen wirken sie nicht schädlich, anders bei Personen mit geschwächter Gesundheit, bei denen auch der Kaffee im Besonderen sehr schädlich wirken kann. Im Allgemeinen hat der Kaffee den Vorzug, als angenehmes Reizmittel den Magen zur Aufnahme von nahrhaften Nahrungsmitteln anzuregen. Selbstverständlich muß hier, wie überall, jede Ausbreitung vermieden werden. Es ist zu tadeln, wenn vor oder nach einer Mahlzeit mehr als eine Tasse Kaffee genossen wird, und bei Kranken sollten sich die Ärzte stets nach der Art und dem Grade des Kaffeegenusses erkundigen. Bei Leuten, die täglich sechs Tassen trinken, können sich schon nach einem halben Jahre gesundheitliche Störungen einstellen, die dem Arzte nahelegen sollten, ihnen den Kaffee ganz zu verbieten. Kaffee, Thee und Cacao enthalten dieselbe chemische Verbindung, und erzeugen eine gewisse geistige Befriedigung, der Kaffee aber am stärksten. Daß gutverdauliche Kaffeekaffee die nachhaltigste und beste Ablenkung vom Alkoholmißbrauch bewirken können, ist längst anerkannt. Während oder unmittelbar nach einer Mahlzeit sollte Kaffee nicht genommen werden, da er in diesem Falle die Verdauung stört; seinen besten Erfolg erzielt er, wenn keine Nahrung mehr im Magen ist, und sich ein Gefühl der Müdigkeit einstellt, also besonders zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, also der Zwischenzeit zwischen Mittag- und Abendsessen. Zu dieser Zeit kann Kaffee Wunder wirken, besonders wenn er ohne Sahne und Zucker genommen wird. Gelegentlich ist eine Tasse Kaffee als Anregung und bei Nacharbeit zu empfehlen, jedoch darf man aus ihr keine Gewohnheit machen. Was für die Erwachsenen gilt, ist darum noch nicht für das Kindesalter am Platze. Für Kinder ist der Kaffee ebenso zu verwerfen, wie Thee, Tabak und Alkohol. Kleine Kinder, die viel an Kaffee gewöhnt werden, neigen stets zu schlechter Verdauung und nervöser Reizbarkeit; auch entwickelt der frühzeitige Kaffeegenuss mit den Jahren den Wunsch, ihn immer stärker zu trinken. Zuweilen können auch krampfartige Erscheinungen, Schlaflosigkeit und nächtliche Angstzustände bei Kindern auf eine zu frühe Gewöhnung an den Kaffee zurückgeführt werden. Nur als Arznei kann das Getränk auch für Kinder empfehlenswerth sein, und zwar in sehr kleinen Dosen von einem oder wenigen Theelöffeln zur Anregung der Herzthätigkeit, wozu er bessere Dienste leistet, als irgend ein anderes Mittel.

*** Einem Curpfuscher,** der an den Viebrücher Wunderdoktor erinnert, wurde vor einiger Zeit in Delmenhorst (Oldenburg) das Handwerk gelegt. Von dort wird über diesen Fall geschrieben: Das hiesige Schöffengericht hatte sich mit einer Schwindelgeschichte zu befassen. Der Schlossergeselle Knoch aus Speyer hat von Ende 1899 bis Oktober 1900 hier als Frauenarzt praktiziert und unter dem Namen eines Dr. Knoch sich eine ansehnliche Praxis begründet. Durch die Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß der Angeklagte vollständig wie ein wirklicher Arzt aufgetreten sei und namentlich Frauenkrankheiten als seine Spezialität betrachtet hat. Er galt thätig bei seinen Patientinnen als eine berühmte Autorität und wurde sogar in ganz bedenklichen Fällen zu Rathe gezogen. Selbst vor Operationen schreckte er nicht zurück; er hat mehrere operationsähnliche Eingriffe vollzogen und in einem Falle dabei eine Frau narcofisirt. Nach Aussage medizinischer Sachverständiger waren die Rezepte, abgesehen von orthographischen Fehlern, ganz richtig abgefaßt, wenn auch die verschriebenen Dosen oft zu hoch bemessen waren. Die vom Angeklagten gestellten Diagnosen waren indessen größtentheils falsch. Seine Rechnungen waren nicht allzu hoch und seine Patienten bezahlten ihn gern, da sie von seiner Autorität überzeugt waren. Einige blieben auch jetzt noch der Meinung, daß sie von ihm geheilt worden seien, und erklärten, sie würden ihn wieder consultiren, sobald er seine Strafe abgesessen habe. Einstweilen ist dem biedereren Schlosser das Curpfuschern gelegt, er wurde zu 9 1/2 Monaten Gefängnis verurtheilt.

*** Thierquälerei.** Mittwoch Nachmittag gegen 1 Uhr erreichte das rohe Benehmen eines hiesigen Fuhrmanns den Unwillen der Passanten der Bierstädter- und Frankfurterstraße. Das mit Sand schwer beladene zweispännige Fuhrwerk hatte sich offenbar festgefahren. Da regnete es denn Peitschenhiebe, so daß die beiden Pferde hinten und vorne hochgingen. Erreicht wurde dadurch nichts, denn die Thiere zogen nicht an. Man muß Augenzeuge gewesen sein, um sich von der brutalen Behandlung der armen Thiere einen Begriff machen zu können. Nur schade, daß sich um diese Zeit kein Polizist zeigte, der dem rohen Patron das Handwerk gelegt hätte.

*** Für die Buren.** Ein Viebrücher Brezeljunge hinterlegte zu Gunsten der Buren in Viebrüch seinen Erlös an einem carnavalesken Abend, welcher 10.50 M. betrug. Eine seltene Opferfreudigkeit!

*** Königl. Schauspiele.** Da wegen der Rassen-Erkrankungen im Personal das Repertoire leider eine Abänderung erfahren muß, kommt vielfachen Wünschen entsprechend, morgen Samstag im Abonnement B „Der Waffenschmied“ und Sonntag „Undine“ im Abonnement C zur Aufführung. Beide Vorstellungen beginnen um 7 Uhr Abends.

*** Repertoire der königlichen Schauspiele.** 24. Febr., 3 Uhr Nachm., 2. Volks- und Schülervorstellung: „Das Testament des großen Kurfürsten“. Abends 8 Uhr im Abonnement C: „Undine“. — 25. Febr.: V. Symphonie-Concert. 7 Uhr. — 26. Febr. im Abonnement C: „Die Hand“ und „Der Schmiedsmarkt“. 7 Uhr. — 27. Febr. im Abonnement A: „Die Zwillingsschwester“. 7 Uhr. — 28. Febr. im Abonnement B: „Das Heimchen am Herd“. 7 Uhr. — 1. März, im Abonnement C: „Das Rheingold“. — 2. März, im Abonnement A: „Feodora“. — 3. März, 3 Uhr Nachm.: 3. Volks- und Schülervorstellung: „Jüdelin“. Abends 7 Uhr, im Abonnement D: „Der Kaufmann von Venedig“.

*** Walhalla.** Unter persönlicher Leitung des Capellmeisters Schröter findet heute Freitag, Abends 8 Uhr, bei freiem Eintritt im Haupt-Restaurant wieder ein Doppel-Concert der Zigeuner- und Theater-Capelle statt. Das reichhaltige Programm enthält Zigeuner-, Operetten- und Militärmusik. Auch werden gemeinschaftliche Lieber abgenommen.

*** Städtische Lieferungen.** Im amtlichen Theil des heutigen Blattes befindet sich ein Ausschreiben des Magistrats über die Lieferung der Schreibmaterialien für dessen Bureau, unter Angabe des näheren Bedarfs in den einzelnen Papierarten und sonstigen Schreibmaterialien. Die Lieferungsbauer wird zunächst auf ein Jahr festgesetzt, sie soll dann aber stets um ein Jahr, jedoch nur bis zur Dauer von 5 Jahren, als verlängert gelten, wenn nicht am 1. Januar von dem Lieferanten oder dem Magistrat zum 1. April das Lieferungsverhältnis gekündigt wird. Wir verweisen im Uebrigen auf das Ausschreiben selbst.

*** Auf dem Wege der Besserung** befindet sich der Eisenbahnbeamte Rau, dessen Tod gestern irrthümlich gemeldet wurde. Wie jedem zu früh Todtgegangenen wird ihm hoffentlich noch ein recht langes Leben beschieden sein.

*** Steckbrieflich verfolgt** Die Königl. Staatsanwaltschaft Wiesbaden verfolgt steckbrieflich den Schweizer Johann Eggenberg aus Neuchâtel wegen Diebstahls, die Dienstmagd Marg. Meier aus Montabaur, den Bäckergehilfen Wilhelm Scherz aus Warburg, ebenfalls wegen Diebstahls. Um Auskunft über den Aufenthalt wird gebeten bezüglich des Schirmhüters Hrn. Stöffel von Stammheim, des Kellners Joh. Heinrich Muth von Warburg, des Kaufmanns Alexander Moritz von M.-Gladbach, sämtlich zuletzt hier. Gegen Moritz, welcher flüchtig ist die Untersuchungshaft wegen Diebstahls verhängt.

*** Blaue Ländchsbahn.** Unser D-Correspondent meldet aus Mainz: Die Unmöglichkeit, von Cassel aus nach Erbenheim eine Bahnlinie an die spätere Ländchsbahn zu erhalten, hat zu einer Besprechung der Mainzer Vertreter mit den Gemeinden Breckenheim, Dellenheim, Massenheim und Wallau geführt. Einmüthig war man der Ansicht, daß die von dem Blaue Ländchen und Mainz gewünschte Bahnverbindung zwischen Mainz und genannten Orten am praktischsten durch Weiterführung der Strecke Cassel-Hochheim erreicht werde. Es wurde beschlossen, diesem Projekt sofort energisch näher zu treten, um so mehr, als die Ausführung desselben wohl kaum Widerstand bei der preussischen Regierung finden werde.

*** Hauptversammlung.** Die 6. Hauptversammlung des Verbandes von Rettungshäusern und verwandten Anstalten und Vereine in dem Großherzogthum Hessen und der Provinz Hessen-Nassau findet am Mittwoch, den 13. März d. J. in dem Vereinshause „Westend“, Neue Mainzerstr. 41 in Frankfurt statt.

Aus dem Gerichtssaal.

□ Strafammer-Sitzung vom 22. Februar.

Wieder eine Messer-Affaire.

Um die Mitte des Monats Dezember v. J. hat der „Wiesbadener General-Anzeiger“ über eine Messer-Affaire berichtet welche sich während der Nacht vom 15.—16. Dez. vor einem Hause an der Schachtstraße abspielte. Der Tagelöhner Herrn. H., welcher dort wohnte, erhielt bei Gelegenheit derselben einen erheblichen Messerstich in den linken Unterarm. Er mußte sich (zweimal hatte er unterwegs Ohnmachts-Anfälle) alsbald, um sich verbinden zu lassen, in das städt. Krankenhaus versetzen. Acht Tage verblieb er dort in Pflege. Dann wurde er auf seinen Wunsch entlassen, war aber noch weitere 7 Wochen außer Stande, seiner Beschäftigung nachzugehen und selbst heute ist er, da 2 Finger Wundungs-Erscheinungen zeigen, nicht im Stande, die Arbeit im vollen Umfange wieder aufzunehmen. Die Verlegung war ihm von dem Tagelöhner Gustav B. von hier, einem guten Bekannten, beigebracht. Unmittelbar vorher hatte dieser mit ihm in einer Wirthschaft am Römerberg Billard

gespielt. Wenn auch die Stunde bereits eine vorgeschrittene war und die Geister des genossenen Weines allmählich zu wirken begonnen, so ging doch Alles in größter Harmonie her, bis plötzlich B. bemerkte, daß ihm Jemand mit einem großen „Drei“ auf den Rücken geschrieben hatte. Das störte sein feilsches Gleichgewicht. Er gerieth in Zorn, folgte H., als dieser sich nach Hause begab, bis vor seine Wohnung und während H. ihm den Rücken kehrte, um in die Hausthür einzutreten, verfechte er ihm den Messerstich. — Im Ganzen stand er heute die That ein, schien auch Neue zu empfinden und bat um eine mäßige Strafe, weil er daheim für seine alte Mutter mitzujorgen habe (das Letztere hätte er früher bedenken sollen). Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 9 Monat Gefängnis. Da Fluchtverbot vortrug, wurde er gleich in Haft behalten.

Telegramme und letzte Nachrichten.

*** Berlin, 22. Febr.** Die Schaumweinsteuer-Kommission kam im Gegensatz zu Mittwoch gestern etwas schneller vorwärts, indem man wenigstens drei Paragraphen verabschiedete und dabei die wichtige Frage, in welcher Form die Steuer erhoben werden sollte, wenigstens vorläufig zum Abschluß brachte. Der Paragraph des Gesetzes wurde in der von Abg. Müller-Fulda vorgeschlagenen Fassung angenommen; danach soll mittels eines Steuerzeichens an den Umschließungen der Flasche die Erhebung der Steuer erfolgen. Dieses Steuerzeichen beschaffen sein solle, überließ man vorläufig dem Bundesrath, tritt aber in der Kommission lange darüüber, ob die Möglichkeit gegeben sei, ein solches Steuerzeichen zu finden, das unter allen Umständen eine wesentliche Erleichterung der lästigen Controlbestimmungen herbeiführen könne. Auch die Frage, wie man den auslässigen Schaumwein mittels eines Steuerzeichens kenntlich machen könne, wurde eingehend erörtert; wiederum begien die Vertreter der verbündeten Regierungen eine Menge von Bedenken, die Mitglieder der Kommission aber waren der Meinung, daß solche Steuerzeichen auch auf den eingehenden Seifflaschen ohne Schwierigkeiten angebracht werden könnten, wenn man die Steuermarken auch bei der Zollbezahlung in Anrechnung brächte. Die Steuer solle nach den Beschlüssen der Kommission von den Fabrikanten ausgelegt werden, doch soll ihm ein neunmonatlicher Steuercredit die Möglichkeit bieten, leichter den ausgelegten Betrag auf den Verbraucher abzuwälzen. Paragraph 4 wurde nach der Vorlage der verbündeten Regierungen angenommen mit der einzigen Veränderung, daß man das Pauschaquantum, das den Fabrikanten jährlich für Bruch usw. auf die Steuer vergütet werden soll, auf fünf Prozent erhöhte. Der Abg. Müller-Fulda und die Vertreter dieses Vorschlags gingen dabei freilich von der Ueberzeugung aus, daß man dann in zweiter Lesung den Steuersatz einheitlich auf 60 Pfg. werde bemessen müssen. Die freisinnigen Abgg. Schmitt, Elberfeld und Wintermeyer-Wiesbaden hatten dann noch den Antrag eingebracht, für den ausgeführten Schaumwein eine Ausfuhrvergütung von 5 Pfg. auf die Flasche einzuführen, als Ersatz für ausgelegte Zölle und Cognacksteuer bezm. für den Kortenzoll. Im Grundsatz sprach sich auch Dr. Paasche dafür aus; um dem einheitlichen Erzeugniß unter gleichen Bedingungen den Wettbewerb auf den ausländischen Märkten zu ermöglichen, möge man einen Ersatz des verauslagten Zoll- und Steuerbetrages zurückvergüten. Die Vertreter der Finanzverwaltung verwahrten sich jedoch nachdrücklich gegen ein solches Pauschaquantum, weil das erstens zu Vergeltungsmaßregeln im Auslande Anlaß geben könnte, sodann aber nur zu leicht ein wirkliche Ausfuhrprämie darstelle. Schließlich wurde der Antrag gegen die Stimmen der freisinnigen Abgeordneten abgelehnt und § 5 wurde nach der Regierungsvorlage unverändert angenommen.

*** London, 22. Febr.** Die erste Hinrichtung durch den Strang seit der Thronbesteigung des neuen Königs fand vorgestern in New-Gate statt. Der Verurtheilte war der Mörder seiner Cousine. Man hoffte allgemein, König Eduard werde seinen Regierungsantritt mit einem Begnadigungsalte beginnen.

Der Krieg in Südafrika.

*** London, 22. Februar.** Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes Telegramm Ritchers, datirt aus Maseru, 21. Februar, 2 Uhr Nachmittags: Die Truppen Methuen sind hier eingetroffen, nachdem sie die ganze Umgegend von Maseru-Stadt gesäubert haben. Methuen hatte in der Nähe von Hartbeesfontein ein Gefecht mit 1400 Buren unter dem Befehl de Villiers und Lindenberg. Die Buren leisteten heftigen Widerstand in einer stark besetzten Stellung, die sie jedoch nach heftigem Kampf, in dem sich die 10. Kompanie der Yeomanry und die Walbläufer von Victoria besonders ausgezeichnet haben, aufgeben mußten. Unsere Verluste betrugen: 1 Offizier todt und 5 verwundet, 13 Mann todt und 20 verwundet. Die Buren verloren 18 Mann.

*** London, 22. Febr.** „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt: General Knox hat die Artillerie Detachement 40 Meilen westlich von Hopetown angetroffen. Seit seinem Aufbruch in der Kolonie hat Detachement 30 Todt und 50 Gefangene verloren, außerdem eine große Anzahl von Pferden und Wagen sowie eine bedeutende Menge Munition eingebracht. (7) Man glaubt, daß Detachement zwischen Orange- und Vaalflus umzingelt werden wird. (77)

*** London, 22. Febr.** „Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt: Eine große Anzahl Buren sind in der Kolonie von Deutsch-Südwest-Afrika eingetroffen.

Die Chinawirren.

*** Washington, 22. Febr.** Der Vorschlag der Vereinigten Staaten, nach welchem die verschiedenen Mächte sich gegenseitig verpflichten sollen, keine neuen Concessionen in China zu verlangen, ist im Prinzip angenommen worden.

Verlag und Elektro-Kollationsdruck der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Sommer in Wiesbaden. Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: Wilhelm Leufen; für den übrigen Theil und Inserate: Wilhelm Herr; für die Druckerei und den Verlag: Georg Jacob, sämtlich in Wiesbaden.

Wer leidet, findet Hilfe! Unter dieser Ueberschrift liegt der heutige Nummer unseres Blattes ein Prospekt des Spezialisten **H. Nardenföter, Berlin Nr. 24**, bei, auf welchen wir hiermit besonders hinweisen.

The Berlitz School
Sprachlehrer - Institut für Erwachsene.
Wilhelmstrasse 4.

Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Spanisch und Deutsch von Lehrern der betreffenden Nation.
Privat- und Classen-Unterricht für Damen und Herren am Tage und Abends. Ueber 160 Zweigschulen, welche alle in Oberleitung des Herrn Prof. Berlitz stehen. Probelektion und Prospekt gratis.
Weltausstellung 1900 2 goldene und 2 silberne Medaillen.

Garantirt frische gestempelte

TRINK-EIER,

direct von oberhessischen Landwirthen bezogen,

empfehl

Wiesbadener Molkerei,
Bleichstrasse 26.

8609

für 1,84 Mk. erhalten Sie
im Monat März

53 Morgen- und Abend-Nummern der

Berliner
Neuesten Nachrichten.

Nachlieferung des begonnenen Romans von Adolf
Wilbrandt: „Ein Medlenburger“.

5 illustrierte Sonntagsbeilagen, enthaltend 2 Ro-
mane, Erzählungen, Humoresken, Spiel- und
Räthsel.

4 Nummern Haus- und Landwirtschaft,

1 Modenblatt mit Schnittmuster,

2731

1 Freianzeige von 5 Zeilen.

Nationale Tendenz. Bismarck'sche Tradition.

Probenummern kostenfrei von der

Expedition Berlin S.W., Königgräber-Strasse 42.

Turn-Verein.

Heute Samstag, den 23. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereins-
lokal Hellmuthstraße 53:

Fortsetzung der
Jahres-Hauptversammlung.

1. Berichterstattung der Rechnungs-Prüfungs-Commission.
2. Wahl der Wirtschaft- und Vergütungs-Commission.
3. Beratung und Festlegung des Rechnungs-Voranschlags für 1901.
4. Sonstiges.

Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht

8629

Der Vorstand

Eine wirthschaftliche Sünde

bogelt jede Hausfrau, die ihre Wäsche noch
mit Seife und Soda reibt, statt

2679

Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan)

zu verwenden, das ohne mühsame Handarbeit,
bei grösster Schonung der Stoffe die Wäsche
gleichzeitig reinigt und schneeweiss bleicht, also
Zeit, Arbeitskraft und Geld erspart.
Fabrik von Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.

Blinden-Anstalt

Walfmilchstr. 13

Blinden-Heim

Emserstr. 51.

empfehlen die Arbeiten ihrer Höglinge und Arbeiter:
Stärke jeder Art und Größe, Färbewaren, als: Fäden,
Schürben, Kleider und Wäschebänder, Knäuel, Kleider- und
Wäschebänder etc., ferner: Fußmatten, Klopfer, Strohkissen etc.
Reparaturen gleich und gut ausgeführt. 695
Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder
zurückgebracht.

Badhaus „Zum goldenen Ross“

Saalgasse 7.

Ren!

Elektrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern.

Erste detaillierte Anstalt Wiesbadens

ärztlich empfohlen

und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen
Gicht, Rheumatismus, Juckreiz, Diarrhoe, Nerven-, Rücken- und
Leberleiden, Krämpfe, Neuralgien, Hautkrankheiten etc.
Eigene Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Thermalbäder, Air Douche, Pension, Badhaus
und Anstalt stets gut besucht. 478

Die
Buchdruckerei
des
Wiesbadener
„General-Anzeigers“

- liefert in kürzester Frist und
- sauberster Ausführung bei
- billigster Berechnung

alle

Drucksachen für Vereine

Mitgliedkarten, Statuten, Programme

zu Concert- und Theater-Aufführungen.

Plakate, Circulars, Speisekarten, *

* * * * * Tanzkarten, Lieder etc.

10
Mark



10
Mark

Unübertroffen

Sind die neu erfundenen, in der Chicagoer

Weltausstellung prämierten

Orig. Amerikanischen Gold-

Plaque-Uhren

Hemant, Savon, (Sprungedel) und
3 Gold-Plaque-Pedrin mit einem
magneten. Federwerk, auf 2. Secunde
reguliert u. neu patentierter innerer Feder-
haltung. Diese Uhren sind verhältniß-
mäßig elegant, Auslieferung, reichen
hinreichend. Qualitätsgewiss (auch glatt vor-
rätig), von sehr goldenen Uhren sehr
durch höchste nicht zu unterschätzen. Die
wunderbar eleganten Gehäuse dieses immer-
während ablesbar unverändert, und wird
für richtigen Gang eine dreifache schrei-
liche Garantie gestellt.

Preis per Stück nur 10 Mark

beim goldenen

Gold-Plaque-Uhren 3 Mark

30 Jahr alte Federwerkzeuge, u. an-
schliessend zu beibringen durch das Central-Depot

ALFRED FISCHER,

Wien, I., Adlergasse 10.

Ein Bildhauerwerkzeug wird gratis

Akademische Zuschneide-Schule

von
Herrn Joh. Stolz, Bahnhofstrasse 6, St. 2,
im „Adrian'schen Hause“.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platze

für d. sämtl. Damen- und Kindergarderobe. Berliner,
Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Bekannt leicht faßl.
Methode. Vorzögl. prakt. Unterr., gründl. Ausbildung für
Berufs-Schneiderinnen u. Directr. Schüler-Aufnahme tägl.
Schnittm. f. a. Art, a. f. Wäsche. Costüme w. zugeschn. u.
eingeschnitten. Taillenm. nach Maß incl. Futter und
Anp. 1.25. Rockschnitte von 75—1 Mt. 5300

Der beste Sautardwein ist der Apotheker Moser's rother
goldener

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Kennern bestens empfohlen
für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc.,
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20,
per 1/4 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken. In Wiesbaden
Dr. Lade's Hofapothek. 4462

Cigarren,
Cigaretten,
Tabake.

Cigarrenspitzen Tabakpfeifen Spazierstöcke

Leopold Ullmann,

WIESBADEN, Mauritiusstrasse 8.

Untenstehende
Objekte habe ich in Auftrag zu verkaufen.
A. L. Fink,

Oranienstrasse 6, Sprechstunden 11—2 Uhr.

6 Grundstücke, District Schwarzenberg, per Fläche 70 Mt.;
kleines Gut, 16 Morgen Land, Gutsfahrwerk, in Barmh,
wegen Kronleib;

Bade- und Gastwirtschaft, altes gutes Geschäft, in Ditz;
Gasthaus Schöne Aussicht, mit Ländereien, Bäder;
Landhaus mit 3 1/2 Morgen Garten, Erbach a. Rh.;
Haus mit Ländereien, Gutsfahrwerk, in Schwarzbach;
Gärtnerei, Haus, Scheuer, Stallung, 14 1/2 Morgen Ländereien
in der Nähe der Stadt;

Landhaus mit 1/2 Morgen Garten in Erpel am Rhein;
Mehlgere, wegen Sterbefall, flottes Geschäft, in Barmh;
Mühle, gegenüber Bahnhof Schwarzbach, für 5000 Mt.;
Pensions-Villa, 18 Räume, möblirt, wegen Sterbefall, in
Schwarzenbach, sehr günstig;

Kleine Landbäckerei, guter Platz, Rheingau;
Sehr gute Weinwirtschaft in Bingen;
Gastwirtschaft mit 70 Morg. Ländereien für nur 33,000 Mt.,
bei Würzburg, auch Tausch;

Landhaus mit schönem Garten in Niederrhein;
Rheingau, Finken, Hauptstr., altes gutes, gemischtes Wirt-
schaftsgeschäft, schöne Lokalitäten, pro Jahr zu 600 Mt. zu ver-
kaufen. Gute Bäckerei mit Wirtschaft in Barmh zu verpachten.

Gutgut, 600 Morgen beste Fruchtgegend, Nassau, zu verpachten.
Oberwalluf schönes neues Landhaus, Stallung, 50 Acker
Garten, zu verkaufen, auch verpachten, auch Tausch. Preis
10 000 Mark.

Rab oder Stadt Gastwirtschaft, Saal, 1. Sonntag Nacht,
günstig feil.

Haus mit 10 Morgen Obstgarten, 1 1/2 A. Park, Stadt am
Rhein, günstig feil.

Landhaus, umgeben mit 26 Morgen Obstanlage, Stadt am
Rhein, zu verkaufen, auch verpachten. 8133

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von
J. & C. Firmenich,
Hellmuthstrasse 53,

empfehl. sich bei An- und Verkauf von Häusern, Bitten, Be-
trägen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Zwei sehr rentabl. Häuser, Nähe Bismarck-Ring, (sow-
versch. kleinere Häuser mit Stallung zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Mehrere rentabl. Etagenhäuser, wehl. und faßl. Stroh-
theil, mit und ohne Hinterhaus, auch Werkstätten, im Preis
von 45, 65, 85, 95, 110, 125, 135, 155 und 190 000 Mt. zu
verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Berschiedene mit allem Comfort ausgestattete Etagenhäuser
mit Bod- und Hintergärten, Bleichplatz usw., zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Berschiedene Häuser mit Wirtschaft in sehr guter Lage,
hier und außerhalb, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Mehrere Villen mit Gärten, Einfass. u. Balkonadstrasse,
im Preise von 42, 55, 65 und 95 000 Mark, sowie versch. Etag-
häuser mit großem Terrain zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Ein schönes Etagenhaus mit doppelt. Wohnungen in
jeder Etage, in der Nähe des Kochbrunnens, 1. zögl. für Pen-
sion geeignet, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Berschiedene Häuser in Elville, sowie zwei neugebaut.
Villen dorthin zu verkaufen, letztere auch auf einen Bauplatz, zu
höchsten Schlichterpreis, oder Doppelstrasse, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Eine seit Jahren mit bestem Erfolg betriebene Gärtnerei
(Bienen-Kultur) ca. 80 Acker Terrain, Barmh., Wein-
häuser usw., mit sämtl. Inventar in einem sehr feuchten Tal
im Taunus (Waldstation) ist fruchtbarsteigbar für 15 000 Mark
mit 4000 Mark Anzahlung zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Mehrere schön angelegte Gärtnereien, sowie ein groß.
Terrain mit fließendem Wasser, ferner versch. Bauplätze an der
Plattstr. und sonstigen Stadtlagen zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Eine Anzahl Pensions- und Herrschafts-Häuser,
sowie Geschäfte- und Etagenhäuser in den versch. Stadt-
und Preislagen zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmuthstr. 53.

Unterzeichnete erlaubt sich, auf sein mit den neuesten Maschinen
ausgestattetes

Dampf-Säge- und Hobelwerk

ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Preise für Hobeln u. Schneiden pro Stde. Mk. 2.

Das Holz wird durch eigene Fuhrwerke franco abgeholt und
zugeführt. Reelle und pünktliche Bedienung zugesichert.
Gleichzeitig mache auf meine große Trockenanlage, sowie auf die
großen Arbeitsräume, woselbst das zum Hobeln und Schneiden vor-
gelieferte Holz von den Arbeitern gleich feil und fertig gestellt werden
kann, ergebenst aufmerksam.

Schneiden von Stämmen auf Gattersäge
für welche Holz pro Quadrat-Meter 50 Pf.
hätte

Bestellungen erbitte gefl. durch Postkarte oder Telefon Nr. 854
Hochachtung!

A. Grimm,

Dorheim (am Bahnhof) bei Wiesbaden.

Photogr. Atelier

Georg Schipper, Saalgasse 36.

empfehl. sich unter Zusage vorzüglichster Ausführung
bei vorkommendem Bedarf.

Preise: 1 Dtd. Visit Mk. 8.—, 1/2 Dtd. Visit Mk. 4.—,
1 Dtd. Cabinet Mk. 18.—, 1/2 Dtd. Cabinet Mk. 10.—, 5 Stück
Cabinet Mk. —. * * * Proben von jeder Aufnahme